

Mositu

Nicole Engbers

Sie versammelten sich bei Vollmond.

Dann waren sie stärker als stark und mutiger als mutig.

In Gruppen standen sie rund um das große Wasserloch zusammen und warteten auf das Startsignal.

Die Löwen liefen aufgeregt hin und her und die Antilopen sprangen übermütig über hohe Grasbüschel. Die Zebras drängten sich dicht zusammen, um sich gegenseitig Mut zu machen. Alle waren gekommen.

Fast alle.

Hinter einem Sandhügel, weit entfernt vom Wasserloch, lag eine kleine Herde lustlos in der Dämmerung. Mit ihren riesigen gefiederten Körpern wirkten die Tiere wie große Felsblöcke. Nur wenn eines von ihnen seinen langen Hals mit dem winzigen Kopf in die Höhe streckte, konnte man erkennen, dass es sich um eine Straußenfamilie handelte.

Auch Mositu hob hin und wieder gelangweilt seinen Kopf. Sobald er merkte, dass ringsherum noch immer nichts Aufregendes passierte, ließ er seinen Kopf seufzend wieder sinken. Der junge Strauß hockte ein wenig abseits von seinen Verwandten. Mositu war es egal, dass die Älteren ihn gebeten hatten, bei der Herde zu bleiben. Es war ihm auch egal, dass sie ihn vor den Löwen gewarnt hatten, die hier herumschlichen.

„Mit deinen kurzen Beinen bist du noch viel zu langsam, um dich in Sicherheit zu bringen“, hatte sein Vater mit ernster Stimme erklärt.

„So ein Quatsch!“, dachte Mositu. „Die Löwen sind ja alle bei der Versammlung am Wasserloch.“

Und überhaupt: Bei Vollmond herrschte Frieden zwischen den Tieren. Das hatten sie einander vor vielen Jahren versprochen. Und bis zu diesem Tag hatte niemals jemand dieses Versprechen gebrochen.

Die Älteren hatten nie mit Mositu über die Versammlung am Wasserloch geredet. Doch seit der letzten Vollmondnacht wusste Mositu Bescheid. Da hatte Wasolo ihm das große Geheimnis verraten.

Wasolo war der älteste Strauß weit und breit. Er wurde von jedem um Rat gefragt. Er fällte alle wichtigen Entscheidungen. Und er hatte den größten Kopf. Er musste also auch die Wahrheit wissen! Immer wieder hatte Mositu ihn gefragt, warum die Strauße nicht zum Wasserloch gingen, sondern hier im Gras hockten und sich langweilten.

„Die Geschichte mit den Löwen glaube ich euch nicht mehr!“, rief Mositu und schlug wütend mit den Flügeln. „Ich will endlich die Wahrheit wissen!“

Wasolo fühlte sich nicht wohl in seiner Haut. Nervös trat der alte Strauß von einem Bein auf das andere. Dann rupfte er sich verlegen ein paar dunkle Federn aus.

„Raus mit der Sprache“, zischte Mositu. „Warum gehen wir bei Vollmond nie zum Wasserloch?“

Da gab sich Wasolo geschlagen. Er kannte Mositu. Er würde keine Ruhe geben, bis er den wahren Grund herausgefunden hatte.

„Also gut“, seufzte Wasolo schließlich, „du gibst ja doch nicht auf.“

Und dann erzählte Wasolo von jener Vollmondnacht, in der die Strauße ans Wasserloch gegangen waren. In dieser Nacht hatten sie zum ersten Mal gesehen, wie der große runde Mond das Wasser in silbriges Licht tauchte. Und sie hatten zum ersten Mal erlebt, wie die Tiere gemeinsam aßen und tranken – zum ersten, aber auch zum letzten Mal.

„Hat es keinen Spaß gemacht?“, fragte Mositu.

„Am Anfang schon ... Doch dann begannen die Wettkämpfe.“

„Die Wettkämpfe?“

Wasolo nickte. „Ja, die Tiere treten gegeneinander an, um zu zeigen, was in ihnen steckt.“

Mositu riss seine riesigen Augen noch weiter auf.

„Du meinst, die Löwen gegen die Antilopen? Und die Geier gegen die Zebras?“

„Nicht ganz“, erklärte Wasolo. „Damit es gerecht zugeht, werden die Tiere in zwei Gruppen geteilt. Vierbeiner kämpfen gegen Vierbeiner und Flugtiere gegen Flugtiere.“

„Wie aufregend!“, rief Mositu begeistert. „Ach, bitte Wasolo, lass uns auch mitmachen! Ich trommle gleich die anderen zusammen!“

Doch der alte Strauß hielt ihn zurück.

„Langsam Mositu, langsam. Es geht nicht!“

„Warum nicht?“

Wasolo blickte Mositu ernst an und fragte: „Bist du ein Vierbeiner?“

„Nein, aber ...“

„Kannst du fliegen?“

„Nein, kann ich nicht.“

„Siehst du? Deshalb können wir nicht an den Wettkämpfen teilnehmen.“

„Aber das ist ungerecht!“ Trotzig stampfte der junge Strauß auf den Steppenboden.

„Ach, Mositu, mach dir nichts draus“, versuchte Wasolo ihn zu trösten. „So ist das Leben.“

Mositu rutschte unruhig auf dem Sandboden hin und her. Was Wasolo ihm in jener Nacht verraten hatte, ging ihm nicht mehr aus dem Kopf. Der junge Strauß verstand nicht, warum sich die anderen so einfach damit abfinden konnten.

So ist das Leben ...

Wenn er das schon hörte!

Nur weil sie in keine der beiden Gruppen passten, wurden die Strauße von dem Wettbewerb ausgeschlossen. Doch Mositu ärgerte sich nicht nur über die anderen Tiere. Nein, er war auch auf seine Familie wütend, die sich das einfach gefallen ließ. Viel zu lange gefallen ließ!

Plötzlich wusste Mositu, was er zu tun hatte.

„Schluss! Aus! Ende!“, sagte er zu sich selbst. „Wenn die anderen zu feige sind, muss ich mich eben darum kümmern.“

In weniger als zwei Sekunden war Mositu auf den Beinen.

Den Weg zum Wasserloch kannte er im Schlaf. Auf der Suche nach Futter war Mositu das ganze Jahr über mit seiner Familie in der Steppe unterwegs. Er hatte eine genaue Landkarte im Kopf, in der jeder Sandhügel und jedes Grasbüschel eingezeichnet waren.

Für sein Alter konnte Mositu schon sehr schnell laufen. Es dauerte nicht lange und der modrige Geruch des Wasserlochs stieg ihm in die Nasenlöcher.

Wenig später erblickte er bereits eine große Herde Antilopen.

Und dann – ein Rudel Löwen.

Als er die Raubtiere sah, schien Mositus Herz für einen kurzen Moment stehen zu bleiben.

„Heute ist Vollmond“, beruhigte er sich selbst. „Heute sind alle Tiere friedlich.“

Er atmete tief durch, streckte die Brust raus und trat tapfer auf die anderen Tiere zu.

„Alle Vierbeiner hierher!“ Ein Löwe mit dichter, zotteliger Mähne teilte soeben die Tiere in zwei Gruppen. „Die Flugtiere auf die andere Seite!“

„Stopp!“, rief Mositu, so laut er konnte, als sich die Tiere gerade in Bewegung setzen wollten. „Wartet noch!“

Überrascht wandten sich alle nach ihm um.

„Was willst du?“, brüllte der Löwe ungeduldig.

„Ich weiß nicht, in welche Gruppe ich gehöre“, antwortete Mositu.

„Was soll das heißen, du weißt es nicht?“, fragte der Löwe erstaunt.

Er machte ein paar Schritte auf Mositu zu und musterte ihn neugierig.

„Du bist kein Vierbeiner.“

„Nein.“

„Dann kannst du sicher fliegen.“

„Nein, auch nicht.“

„Dann kannst du nicht mitmachen“, sagte der Löwe und drehte Mositu wieder den Rücken zu.

Mositu nahm all seinen Mut zusammen und rief: „Das ist ungerecht!“

„Ungerecht?“, wiederholte der Löwe überrascht.

„Ja, ungerecht.“

„Pech gehabt“, meinte der Löwe gleichgültig. „So ist das Leben.“

Mositu spürte die Wut seinen langen Hals hinaufsteigen.

„Wenn ich in keine Gruppe passe, müssen wir eben eine neue erfinden.“

Nun redeten alle Tiere durcheinander.

„Eine neue Gruppe?“

„Das geht doch nicht!“

„Das gab es noch nie!“

Der Löwe hob die rechte Pfote. „Ruhe!“, brüllte er. „Es geht nicht“, erklärte er dann.

„Du bist allein. Und allein bist du keine Gruppe. So einfach ist das.“

Mositu senkte den Kopf. „Der Löwe hat recht“, dachte er. „Ich kann ja nicht mit mir selbst um die Wette laufen.“

Mositu schämte sich. Es war dumm gewesen, überhaupt hierher zu kommen.

„Natürlich geht es!“

Mositu zuckte zusammen, als er hinter sich eine bekannte Stimme hörte.

„Wasolo! Woher weißt du, dass ich ...“

Der alte Strauß lächelte. „Ich kenne dich eben.“

Der Löwe baute sich dicht vor Wasolo auf. „Sag, was du zu sagen hast, damit wir endlich beginnen können!“

„Jetzt sind wir zwei“, sagte Wasolo. „Zu zweit können wir gegeneinander antreten.“

„Er hat recht!“, jubelte Mositu. „Wir beide sind die Gruppe der zweibeinigen Landtiere.“

Dagegen konnte selbst der Löwe nichts sagen. Auch wenn sie diesmal eine sehr kleine Gruppe waren, Mositu war ganz sicher: Schon in der nächsten Vollmondnacht würden sie mehr sein.

Denn er hatte eine große Familie.